AB
35951

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-814863-p0001-8

622.

Kann die jetzige Regierung von Frankreich Bestand haben und hat die Englische Regierung Gründe sich einem Frieden mit Frankreich zu widersetzen?

Nach dem Französischen

mit Anmerkungen eines Deutschen.

1800.

Landesbibliothek

Kann die jetzige Regierung von Frankreich Bestand haben und hat die Englische Regierung Gründe sich einem Frieden mit Frankreich zu widersetzen?

Nach dem Französischen mit Anmerkungen eines Deutschen.

1 8 0 0.

Universitäts- u. Landesbibliothek Halle (Saale)

AB 35 951

259,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-814863-p0006-5

Vorrede des Übersetzers. *)

Der Leser erhält hier die Äußerungen eines Emigrirten von der mildern Art über die gegenwärtige Regierung Frankreichs. Weit entfernt alle seine Behauptungen zu unterschreiben, kann man ihm doch im allgemeinen eine richtige Ansicht der Dinge nicht absprechen, und es ist zu erwarten, daß viele unpartheiische Leser ihr eignes Urtheil über mehrere Vorfälle wieder finden werden. Daß er über gewisse Umstände anders schrieb, als wir zu denken gewohnt sind, ist ihm

*) Das Original hat den Titel: „De la fin de la revolution Françoise et de la stabilité possible du gouvernement actuel de la France."

heben und künftigen Friedensunterhändlern ihren Weg bezeichnen kann.

Der sicherste Bürge, den die gegenwärtige französische Regierung darbietet, ist der gegenwärtige Zustand Frankreichs. Wenn man dieses Reich durchreiset, so bemerkt man im allgemeinen, daß Ruhe herrscht, daß die Franzosen von jener drückenden Behandlung, von den steten Plakereien der vormals herrschenden Partheien befreiet sind, daß sie sich an die jetzige Regierung anschließen, daß sie auf sichre Dauer rechnen und von dem äußern Frieden schöne Tage für ihr bürgerliches Glück erwarten. Die Zeit jener nagenden Ungewißheit, jener Unruhe, die man an allen Einwohnern Frankreichs, denen das Wohl des Staats noch nicht gleichgültig war, bemerkte, scheint gänzlich vorüber zu seyn, und man fängt an, die Freiheit wirklich zu genießen, seitdem sie nicht mehr so stürmisch zu Werke geht, seitdem unverbesserliche Schreier sie nicht mehr öffentlich schänden, seitdem man nicht mehr bloße Worte, sondern die Sache selbst besitzt.

Aber was bürgt für ihre Dauer? Zuverlässig die gegenwärtige Denkungsart der Franzosen, die bei jeder neuen Revolution allemal verlieren müssen,

weil sie nur zu gut den Werth einer friedlichen Regierung fühlen, um sich eine andre zu wünschen, und sich noch schmerzlich der Zerrüttungen und Verwirrungen erinnern, welche sie bereits erfahren haben, um auch nur einen Schritt zu ähnlichen Bewegungen zu thun. Man frage nur die friedlichen Bewohner Frankreichs, und sie werden antworten, wie ich eben antwortete.

„Aber sie sind ja doch nicht alle friedfertig gesinnt! Es giebt zwei bekannte Partheien, die mächtig genug wären, den Frieden aufs neue zu stören und die gegenwärtige Regierung zu stürzen, die Royalisten und die Jakobiner.“ Dieser Einwurf wird oft von Fremden und selbst von Schriftstellern erhoben, ohne ihn zu widerlegen; und viele lange Räsonnements über Frankreich und seine Revolution nach dem was öffentlich darüber bekannt worden ist, zu Tage gefördert. Aber man kennet das Innre Frankreichs nicht, weder wie es in den verschiedenen Revolutionsperioden war und wie es noch jetzt ist. Sie mögen es mir daher aufs Wort glauben, wenn ich ihnen sage, daß die Royalisten die Leute gar nicht sind, welche sich gegen eine Regierung auflehnen wollten, die sie in Ruhe

läßt, wie dies die ganze Geschichte der Revolution beweißt. Die ersten Royalisten, welche sich als solche zeigten, waren Leute, denen die Religion ihrer Väter über alles theuer war, folglich auch die Regierung, welche sie beschützte. Kein Wunder, wenn sie sich gegen eine Regierung auflehnten, die sie nicht blos in der Ausübung ihrer Religion störte, sondern sogar verlangte, daß sie gegen Thron und Altar zu Felde ziehen sollten. Daher die Vendee, die sich über die mehrsten Departements des ehemaligen Bretagne verbreitete. Als sie durch Ströme von Blut zur Ruhe gebracht waren, lebten sie friedlich oder duldend bis zu der Zeit, wo die neuen drückenden Gesetze des Direktoriums, das Gesetz der Geiseln, der Verantwortlichkeit der Communen, die Verfolgungen der Reichen ihre Geduld dergestalt ermüdeten, daß sie, aufs höchste gereitzt, die Waffen ergriffen und das Königthum wieder herstellen wollten, blos weil sie glaubten, durch dasselbe wieder zur freien Ausübung ihrer Religion und ihres Handels und zur bürgerlichen Ruhe zu gelangen. Sobald aber die gegenwärtige Regierung ihnen freie Übung ihres Gottesdienstes und ungestörten Genuß ihrer bürgerlichen Rechte versprach, legten sie die Waffen nie-

der. Konnte damals diese Regierung, als sie sich kaum gebildet hatte, als sie noch eine mächtige Gegenpartei bekämpfen, und im Reiche die Ruhe wiederherstellen mußte, so viel auf die Royalisten wirken, und zwar mehr durch Überredung als durch Zwang, warum sollte man ihr jetzt weniger zutrauen, da der Sieg aller Siege ihre Anstrengungen gekrönt hat, und das Land anfängt, die süßen Früchte bürgerlicher Ordnung zu schmecken und noch mehr von dem sehr wahrscheinlichen Frieden erwartet. Was die Royallsten der andern Departements betrift, die nehmlich das Vergangene beklagen, so gleichen sie Schaafen, die neben fetten Kühen weiden und zufrieden sind, wenn sie nicht gestoßen werden.

Nun zu den Jakobinern, die allerdings nicht so sanft und gefügsam sind, als die Royalisten. Man sollte doch glauben, daß sie sich endlich zum Ziel legen würden, wenn sie sehen, daß sie gegen ihre siegreichen unüberwindlichen Feinde nichts ausrichten. Indessen wollen wir doch genauer untersuchen, ob die Regierung sie so sehr zu fürchten habe. Als die ersten Jakobiner durch ihre unaufhaltsamen Anstrengungen, durch die Un-

einigkeit oder Gleichgültigkeit des bessern Theils der Nation bewirkten, daß ihre Macht auf den Trümmern des Throns und des Altars Wurzel schlug, so arbeiteten sie stets dahin, sich immer mehr auszubreiten, alle Zweige der Regierung an sich zu ziehen. Dies gelang ihnen leider nur zu gut, aber die Mittel, deren sie sich bedienten, waren zu gewaltsam, als daß sie Dauer haben konnten. Kaum waren ihre Häupter gefallen, so theilten sie sich. Die Geschicktesten suchten sich Stellen zu erwerben, oder Nationalgüter an sich zu bringen, und die Einfältigern traten auf die Seite der natürlichen Gleichheit, des Ackergesetzes, der Gemeinschaft der Güter, der Abschaffung alles Unterschiedes zwischen reich und arm, hoch und niedrig, Herr und Diener, Herrschenden und Gehorchenden, wie das die Addressen an das Volk von Baboeuf, Drouet, Lagnetot und andrer, in die Geheimnisse des Illuminatismus und der Maurerei Eingeweihten beweisen. *) Die klügsten Jakobiner sind zufrieden

*) Der Verfasser wußte vermuthlich nicht, daß der treffliche König von Preußen den ächten Maurern, weil er ihre Grundsätze dem Thron und Altar nicht gefährlich fand, seinen Schutz angedeihen ließ.

mit den Stellen und Besitzungen, die ihnen die Revolution verschaft, und denken nicht daran, eine Republik zu beunruhigen, die ihnen den ungestörten Besitz des Ihrigen sichert. Sie würden sich dann selbst schaden, und dazu sind sie zu klug. Sie herrschen blos noch unter den Befehlen der Republik. Jene ungeschicktern haben auch bereits ihren schmeichelhaften Hoffnungen auf ein patriarchalisches Leben, auf den gemeinschaftlichen Genuß aller irdischen Güter, entsagt, und begreifen, daß ihre vormaligen Träume nie zur Wirklichkeit kommen können; sie haben sich darein ergeben, die Welt zu nehmen und zu genießen, wie sie ist, und sehnen sich — das einzige Stück, worinnen sie den Royalisten ähnlich sind, — nach Ruhe. *)

Als noch die revolutionären Maaßregeln der vorigen Regierungen, namentlich des Direktoriums, Frankreich in Verwirrung setzten, die Misvergnügten und Unglücklichen vermehrten und ihre eigene Wirksamkeit hinderten, ohne zu bemerken, daß sie selbst die Haupt-

*) Man vergleiche mit dieser Behauptung die neuesten Ereignisse vom October d. J.

quelle aller Unordnung waren, klagte man ewig entweder die Royalisten oder die Jakobiner an; sie sollten immer im Verborgenen wirken und sich der Wiederherstellung des Credits, des öffentlichen Vertrauens und der Ruhe entgegen setzen. Der Rednerstuhl des gesetzgebenden Corps hallte stets von Deklamationen gegen Partheien wieder, die die verborgenen Urheber des Miskredits und des Misvergnügens wären. Das Direktorium gieng nach Revolutions Gebrauch noch weiter; und klagte das Englische Kabinet an, das selbst unter seinen Augen in ganz Frankreich Räuber- und Mörderbanden besoldete. *)

Wie sehr haben sich unterdessen die Dinge geändert! Seitdem die jetzige Regierung den revolutionären Maaßregeln ein Ende gemacht hat, seitdem Recht und Menschlichkeit wieder auflebten, seitdem man nicht mehr das Land durch eine Menge Dekrete, welche den Regierenden eben so beschwerlich waren als den Regierten, gedrückt hat, ist von Royalisten und Jakobinern

*) Solcher elenden Mittel wird sich keine liberale Regierung bedienen.

nicht mehr die Rede gewesen. Beide fühlen auch, daß ihr Interesse aufs festeste an die Regierung gebunden sei; beide streben nicht mehr gegen unmögliche Dinge; beide Partheien sind verschwunden, weil man sie nicht mehr hervorführt, nicht mehr vom Rednerstuhle gegen sie lärmt. Die Regierung findet nun auch weniger Hindernisse auf ihrem Wege, weil sie ihnen klüglich ausweicht und die Fehler der Vorgänger vermeidet, weil sie mehr den Handel, die Ruhe und das wahre Interesse Frankreichs als die Befestigung ihrer Herrschaft vor Augen hat.

Allein die Minister, die sich so schwer zum Frieden entschließen können, verlangen etwas zuverlässigers, eine dauerhafte Constitution. Ehemals gehörte zur Schließung und Haltung eines Traktats nur Macht und Gerechtigkeit; aber in diesem Jahrhundert der Constitutionen verlangt man eine dauerhafte Constitution. Man führt die kurze Dauer der drei vorigen an; aber man bedenkt nicht, daß ein solches Exempel einzig in seiner Art ist; man zeigt nicht die Fehler der neuesten Constitution, wie man von den ehemaligen bewies, daß sie den Keim ihrer baldigen Zerstörung schon in sich

trugen. Männer, welche der Rechte und der Staatswissenschaft vollkommen kundig und als Engländer zu scharfer Beurtheilung französischer Werke nicht aufgefordert werden dürfen, haben über die letzte Constitution nicht nur bisher Stillschweigen beobachtet, sondern einer hat sogar Ähnlichkeit zwischen der jetzigen und der ehemaligen Constitution gefunden. Jenes Stillschweigen und diese Vergleichung könnte also eine Vertheidigung für sie abgeben.

Doch wir gestehen, daß eine lange Erfahrung sie noch nicht bewährt hat. Nichts desto weniger beweißt das, was seit ihrer Einführung geschehen ist, die Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung in ganz Frankreich, die Vereinigung der Partheien, die wiederauflebende Thätigkeit, die Siege der Franzosen sicher, daß diese Constitution nach den jetzt herrschenden Grundsätzen und Gesinnungen, den Franzosen angemessen sey. *)

Der Staatsrath, der einen Theil der ausübenden Gewalt ausmacht, schlägt Gesetze vor. Das ist sehr

---

*) Alle diese Umstände ketten sich fast einzig an Buonaparte's Person und bisherige Handlungsweise und beweisen nichts für die Güte der neuen Constitution.

billig, weil sich die Wünsche und Bedürfnisse des Volks immer gegen den Mittelpunkt der Vereinigung neigen und dieser am besten weiß, welche Gesetze dem Interesse des Staats am angemessensten sind. Ein Tribunal, das aus 100 Mitgliedern besteht, untersucht in Ruhe die gemachten Vorschläge, und ein Repräsentanten-Corps von 400 Mitgliedern giebt ihnen die Gültigkeit. Dies ist also die Gesetzgebende Gewalt. Der erste Consul ist mit der ausübenden Gewalt bekleidet, die nicht getheilt werden kann, er ernennt und setzt ab; Minister, Generals, Gesandten, Staatsräthe, Land- und See-Offiziers, Departements-Präfekten, Commissärs der Regierung ꝛc. ꝛc. kurz er hat nebst den beiden andern Consuln alle Theile der Regierung in den Händen. Das ist die ausübende Gewalt. Um die unzweckmäßigen Primairversammlungen zu vermeiden, ist eine Erhaltungsgewalt festgesetzt, die aus 80 Personen besteht, und ihr Amt lebenslänglich behält. Sie erwählt die Consuln, die Tribunen, die Gesetzgeber ꝛc. und nimmt sie aus der Liste der Notabeln der Nation, über welche ihr ein unbedingtes Urtheil zusteht.

Man sieht leicht, daß hierbei eine Theilung der verschiedenen Gewalten, welche eigentlich einer Regie-

rung Dauer gewährt, zum Grunde gelegt ist, daß sie sich berühren, ohne sich wechselseitig stören, streiten oder gar durch Machtsprüche stürzen zu können. So viel ist gewiß, daß Frankreich derselben zum Theil seine Ruhe verdankt, wie sie denn auch das Werk der stillen Überlegung im Cabinet zu seyn scheint und sich eben dadurch von den vorigen unterscheidet, die mitten unter dem heftigsten Aufbrausen des Volks, mitten im Kampfe der Leidenschaften und des Partheigeistes ihr Dasein erhielten. Jeder Theil derselben, jeder Artikel scheint mit der steten Rücksicht niedergeschrieben zu seyn, Bewegungen und Verstoße zu verhüten.

Indessen sagen diejenigen, die es strenge nehmen, und sich an Buonaparte, an seine großen Geistesgaben und an sein Übergewicht stoßen, mit einiger Unruhe, daß die gegenwärtige Regierung an einen einzigen Kopf gebunden sei, und daß es um Constitution und Regierung geschehen wäre, wenn dieser Kopf fallen sollte: Es ist leicht zu bemerken, daß sie zwar einigen Grund für sich haben, aber auch zugleich, daß sie in Betracht der vielen kleinen Revolutionen, die aus der Hauptrevolution flossen, es noch nicht wagen, zu glauben, daß

die

die Revolution vom 10. November 1799. die letzte sei. Sie beurtheilten bisher die Republik nach ihren Beherrschern, weil sie das Innere derselben nicht kannten und sehen also auch noch nicht die Dauer der Regierung blos in der Person Buonaparte's. So beobachten sie also nicht den Gang der Einrichtung selbst, sondern Buonaparte's Person. Wie sie auf dem Schlachtfelde nur ihn als Sieger, in Frankreich nur ihn als Friedensstifter sahen, so sehen sie auch jetzt noch nichts anders als ihn, gerade wie vormals die Royalisten nur den König vor Augen hatten.

Sie lassen wie billig Buonaparte Gerechtigkeit wiederfahren, aber sie gehen zu weit; denn Buonaparte hat gerade nur so viel Autorität als nöthig ist, die Ordnung in einem großen Staate zu erhalten. Die übrigen Zweige der Regierung haben die zwei andern Consuls mit ihm gemein, und wenn sie blos rathen dürfen, so wurde dieses absichtlich so bestimmt, um die so schädliche Uneinigkeit, worzu das Direktorium einen traurigen Beleg lieferte, zu verhüten. Alles übrige was das Beste der Nation befördern kann, ist dem Corps der Repräsentanten und der Räthe anvertraut, die durch ihre gegenseitigen Beziehungen die Harmonie un-

ter den verschiedenen Zweigen der öffentlichen Macht unterhalten, ohne daß einer von dem andern abhängt. Ist der erste Consul abwesend, so vertritt der zweite seine Stelle, wovon wir schon ein Beispiel gesehen haben, und folglich hängt die Regierung nicht von einem Kopfe ab.

Aber wenn gerade dieser Kopf fehlt, wer ersetzt ihn, was wird aus Frankreich?

Darauf könnte niemand besser antworten als Buonaparte selbst. Wie! würde er denen, die alles bei dem Schein der Todtenfackel betrachten, antworten: trauet ihr der französischen Nation so wenig zu? daß sie nicht auch ohne mich eine Constitution erhalten könnte, die auf Gerechtigkeit und Menschlichkeit gegründet ist? dieser Nation, die von jeher so fruchtbar an vortreflichen Köpfen aller Art war? Habe ich als General nicht würdige Nebenbuhler an Massena, Berthier, Moreau, Lecourbe und andern? Wie viel Subaltern-Offiziers, ja selbst gemeine Soldaten, denen bisher blos die Gelegenheit mangelte, um sich nach und nach bis zum höchsten Range zu erheben? Als Obrigkeitliche Person kann ich nicht auf Nachfolger rechnen, die sich eher auf diesem Felde rühmlich ausgezeichnet haben? Glaubt man nicht,

daß das Reich der Gerechtigkeit, das neuerlich gestiftet worden ist in Frankreich, forterhalten werden wird von allen Obrigkeiten, das nun zuverlässig keinen Hopital, keinen Daguessau wieder hervorbringen werde? Vergißt man, daß die französische Nation eine Thätigkeit zeigt, die das Gute noch schneller, als das Böse durchsetzt, daß sie bisher alle Arten von Regierungen versucht hat und nun wohl im Stande sein wird, die beste zu wählen. Bedenkt man nicht, daß sie durch diese Thätigkeit, welche aus dem Gefühl der Stärke neue Nahrung zieht, wenigstens auf dem festen Lande ihre Fehler wieder gut zu machen wissen wird, daß dieselben vergessen sein werden, ehe noch die Fremden ihre Betrachtungen darüber geendigt haben. *) Wie viel Menschen bilden sich binnen 10 Jahren nicht in einem Lande wie Frankreich? Was trägt mehr zur Bildung großer Männer bei, als der Gedanke, sich blos durch seine Talente zu den höchsten Ehrenstellen erheben zu können?

*) Die Flucht dieses warmen Franzosen war zuverlässig ein Nationalverlust; aber bei seiner Höflichkeit gegen Fremde werden wir uns zu seiner Abreise Glück wünschen.

Aber wie, wenn Buonaparte seine zehn Consulatjahre nicht erlebte, wenn ein natürlicher oder gewaltsamer Tod ihn überraschte?

Was den natürlichen Tod anbetrift, so sehe ich nicht ein, woher er so schnell kommen sollte. Brennt doch in erhabenen und thätigen Seelen ein Feuer, daß gewöhnlich in der Mitte ihrer Thaten nicht verlöscht, und Buonaparte, der schon soviel in kurzen gethan hat, ist dahin noch nicht. Man stirbt nicht nach dem Siege, wenn man im Begriff ist, ihm durch den Frieden die Krone aufzusetzen, *) und wo sollte dann Buonaparte's Glück bleiben? es nähme vielleicht bei seinem Nachfolger Platz!!!

Den gewaltsamen Tod betreffend. Da der Dolch, den man zu der Zeit gegen ihn zückte, als viele Repräsentanten ihn noch für einen Cromwell hielten, viele ihm diesen Schimpfnamen wirklich gaben, ihn

*) Es giebt viele, die daran zweifeln. Aber ich glaube, daß aus jedem Sieger ein Friedensvermittler wird, wenn er billig denkt. Übertreibt er seine Forderungen, so macht er den Krieg nur gefährlicher und die Zahl seiner Feinde größer. Ohne die Geschichte zu Hülfe zu rufen, haben wir ein ganz neues Beispiel, das zu gefährlich ist, als daß es Buonaparte nachahmen sollte. A. d. V.

nicht traf, wie sollte er ihn jetzt erreichen, wo man sich hütet, ihn mit Cromwell zu vergleichen, wo er die Fehler des Direktoriums wieder gut macht, wo die Nation sich freut, die vollziehende Gewalt in seinen Händen zu sehen, die um Frankreichs Ruhe willen nur in Eines Hand seyn darf, wo seine Schläfe mit frischen Lorbeern bedeckt sind, wo eine treue und tapfere Leibwache ihn umgiebt, und die ganze französische Armee bereit ist, ihn zu vertheidigen oder zu rächen. Übrigens ist auch muthmaßlich die Zeit der Meuchelmorde vorüber; jene bösen Geister sind Menschen geworden, sie leben und lassen leben. Das Vergnügen, über Begebenheiten zu reden, hat gewiß mehr Reitz für sie, als Begebenheiten herbei zu führen, die ihnen ein schmerzliches Ende bereiten würden.

Aber die Stelle eines ersten Consuls wird viel Candidaten herzuführen! es ist gar zu süß, aus dem Becher der unumschränkten Gewalt zu trinken! Nach Verlauf der 10 Consulatjahre können neue Unruhen entstehen und Frankreich vielleicht wieder einem innern und äußern Kriege aussetzen.

Desto besser, wenn sich zu dieser Stelle viele Mitwerber finden, das beweißt, daß Frankreich dann viel

verdiente Männer hat. Männer von Verdienste aber trösten sich auch leicht, wenn sie den ersten Platz nicht erhalten; ihr Verdienst und ihre Achtung bleibt ihnen auch ohne das bei jedem der sie kennt. Blos Ehrgeizige und selbstsüchtige Menschen ziehen ihre Erhöhung dem Wohl des Staates vor, sind unverschämt genug, dasselbe zu stören, und sich an dem zu rächen, der ihnen vorgezogen wurde. Unter schwachen Fürsten ist die monarchische Staatsverfassung jenen eifersüchtigen und rachsüchtigen Menschen besonders günstig, wie die Geschichte an tausend Beispielen zeigt. *) Solchen Menschen ist durch die gegenwärtige Constitution die Thüre verschlossen.

Der Erhaltungssenat gleicht keinem pohlnischen Reichstage, wo Magnaten, Palatins, Staroſten und der gesammte Adel sich versammelten, um zu zanken, und bei aller ihrer Macht die Feigheit bewiesen, einen fremden König anzunehmen. Er ist ein Corps von 80 Männern, die zu keinem andern Amte gewählt werden kön-

*) Das ist wenigstens eben so oft selbst in der demokratischen Verfassung möglich. Eigentlich in jeder Staatsverfassung, wo nicht nach Wahrheit und Gerechtigkeit gehandelt wird. Was war nicht oft die Triebfeder des Ostracismus als Neid und Rachsucht?

nen, und sich entweder durch die Stellen, die sie bekleidet, oder durch die Dienste, die sie dem Staate erwiesen haben, auszeichnen. In ihrer Hand befindet sich die Liste der Notabeln der Nation, aus welchen sie nicht blos Consuls, sondern auch Tribunen, Gesetzgeber u. s. w. wählen. Hier wird kein fremder Einfluß gelten, weil den Fremden nie das Votum exclusionis zu Theil werden, nicht von ihnen gewünscht werden wird. In dem Punkte werden sich die Franzosen nach dem Salischen Gesetze richten. *) Keine Parthei wird sich zu Gunsten dieses oder jenes ein Übergewicht verschaffen können. Der Erhaltungssenat erwählt ungestört **) einen ersten zweiten und dritten Consul und nun sind diese die Häupter der Regierung.

Übrigens sieht man auch, daß, da die Stelle des ersten Consuls nicht auf Lebenszeit dauert, so kann auch nicht der Misbrauch der Macht und des Reichthums statt finden, der ehedem bei einem Connetable von Frankreich statt fand. So ehrenvoll sie also immer seyn mag,

*) Als Scherz möchte diese Behauptung wohl nirgends mehr in Zweifel gezogen werden können, als eben bei ihnen.

**) Wir wollen Frankreich Glück wünschen, wenn dies immer geschieht.

so legt sie doch in größerm Maaße Pflichten auf, als sie die Eigenliebe und den Golddurst befriedigt. Der Gedanke, daß sie ihr Ende erreicht, verstattet keine Ungerechtigkeiten oder Launen, verbindet den Consul, auf seine Handlungen aufmerksam zu seyn und Mäßigung zu beweisen, wodurch alle Gefahren eines lebenslänglichen Besitzes wegfallen. *) Ich behaupte noch überdies, daß diese Wahl auf zehn Jahre, die Unbequemlichkeiten der erblichen Regierung vermeidet, indem sie alle Vortheile einer Republik gewährt, und so kann ich wohl sagen, Frankreichs Regierung sei halb monarchisch, und folglich dauerhaft.

Verdenken kann ichs übrigens freilich niemand, wenn er durch den Lauf der Revolution und die prahlerischen Versprechungen ihrer jedesmaligen Apostel nach gerade ungläubig wird, und sich durch keine Vorstellungen, so begreiflich und wahr sie auch immer seyn mögen, täuschen ließ; wenn man erst die Erfahrung abwarten

*) So lange nemlich der Consul ein rechtschaffener Mann ist, der Lust hat, sich nach den Gesetzen zu fügen. Aber wenn er Macht genug hat, sich über die Gesetze wegzusetzen, und keinen guten Willen, dann wird er auch Mittel finden, die Wahl eines andern zu verhindern und sich wieder wählen zu lassen. Auch hier bindet sich die Kraft des Gesetzes, wie immer, an die Person und Gesinnung der Mächtigen.

will, um glauben zu können, es gebe wirklich eine Regierungsform, welche alle Vortheile zweier entgegen gesetzter Gewalten gewährt, ohne ihre Nachtheile mit sich zu führen. Diese neuen Ungläubigen haben wenigstens mehr Grund für sich, als die ehemaligen, weil ein solches Meisterstück von Regierungsform nicht das Werk einiger Tage seyn kann, als das Werk ganzer Jahrhunderte zu seyn scheint. *) Es wäre ein unnatürlicher Sprung, wenn die höchste Weisheit unmittelbar auf die größten Thorheiten und Ausschweifungen folgen sollte. Man müßte die neue Regierung erst zwanzig Jahre beobachtet, geprüft und bewährt gefunden haben, ehe man ihr so glänzende Eigenschaften beilegen könnte.

Wir wollen also wenigstens von Wahrscheinlichkeit reden. Die erbliche Regierung, welche bis zur Erscheinung des Rousseauischen Gesellschaftsvertrags, bis zum Ausbruch der neuern Philosophie, die heilsamste Regierungsform zu seyn schien, weil sie den gewöhnlichen Unruhen freier Wahlen zuvorkam, hatte eine Unbequemlichkeit, der man wenigstens nicht immer ohne Gefahr abhel-

*) Wozu dieses Lob, das nicht einmal zur Sache paßt? Der Verfasser verwechselt hier Entwurf und schon in allen Theilen ausgeführtes Werk.

sen konnte, daß nemlich auch ein schwacher Fürst seiner Geburt nach den Thron bestieg. Das Unglück, welches Fürsten dieser Art stiften, kann durch die Geschichte der zwölf letzten Jahre dieses Säkulums beträchtlich vermehrt werden. *)

Aber in dem halb monarchischen Frankreich wird nie ein schwacher Mensch zur Regierung gelangen. Das sichtbare Interesse des Erhaltungssenats sowohl als der Nation erfordert es, niemand zu wählen, der nicht unbezweifelte Proben seiner Talente und Rechtschaffenheit gegeben hat. Übrigens mag er sich im Kriege, oder als Dichter, als Rechtsgelehrter, oder als Staatsmann, **) durch Selbstbeherrschung und immer thätige Wachsamkeit auf alles, was dem Staat nutzen oder schaden kann, ausgezeichnet haben.

. . . . . Si forte virum quem
conspexere, silent . . . . . .

*) Ist zugleich auch die Geschichte des Unglücks, wenn grausame und unredliche, obwohl fähige Männer regieren. Unter Robespierre floß ein Meer von Blut und Thränen, ohne daß er nach dem Erbrechte den Thron bestiegen hatte.

**) Warum nicht auch als Arzt oder als Kaufmann, welches doch in mehr als einer Rücksicht noch mehr werth ist, als Gedichte gemacht zu haben.

Meine Gegner erwiedern: Gerade deswegen, weil die heutigen Franzosen eine besondre Vorliebe für die Militairs haben, weil der erste Consul ein großer General ist, weil er zu jeder Zeit auf den Beistand der französischen Armeen rechnen kann, ist er im Stande, sich auf Lebenslang in seiner Stelle zu erhalten.

Ja! durch freie Wahl des Senats. Ich werde mich hüten, hierüber den geringsten Zweifel zu äußern. Denn wenn Buonaparte, der Sieger und Friedensstifter, sein erstes Consulat mit eben so viel Ruhm endigt, als er es angefangen hat, so wird er sich die Erkenntlichkeit aller Franzosen in einem so hohen Grade erwerben, daß ihre Stimme den Erhaltungssenat gewiß bewegt, ihn von neuem zu wählen. Das ist eben so natürlich als wahrscheinlich, nur nicht dann, wenn er sich durch Gewalt der Waffen behaupten wollte. Da er dieses nicht nöthig haben wird, wozu solch ein überflüßiges Mittel? Zweitens denken auch die französischen Armeen jetzt mit der Nation einstimmig; diese Einigkeit wird Buonaparte zu erhalten wissen, warum sollten also die Armeen gegen den Wunsch der Nation handeln?

Die Welt ist in unsern Tagen außerordentlich reich an Menschen, die wunderweislich aus der Geschichte rä-

sonniren, und aus dieser Einwürfe gegen die Regierung schopfen, die gar nicht auf dieselbe passen, immer Vergleichungen und Anwendungen machen, die doch der Erfolg schon so oft als unstatthaft bewiesen hat. Gleicht denn die französische Revolution den ältern Revolutionen? wird sie endigen, wie jene endigten? *) Um ein Urtheil darüber zu fällen, muß man nicht bloß die Geschichte kennen, man muß in den Geist derselben, in den Geist der Zeit, wo sie statt fand, eindringen. Die Freunde der Geschichte müssen sich nie von der Geschichte der Revolution entfernen, müssen ihre Entstehung, Dauer und Ende verfolgen, den Geist des Volks in Frankreich und den Geist, der in Europa herrscht, kennen lernen, und dann erst können ihre Urtheile Wahrheit und Bestimmtheit erhalten. **)

Aber, fahren die Gegner fort, bei der großen Wahrscheinlichkeit, die bisher für die Dauer der gegenwärtigen Verfassung angeführt worden sind, hat man den

---

*) Das erstere allerdings bisher in manchen Stücken, über das letztere ist jede Muthmaßung überflüßig.

**) Dazu gehört noch weit mehr, als der Verfasser hier angegeben hat, wo er wohl manche Antwort schuldig bleiben sollte.

Eckstein einer dauerhaften Staatsverfassung vergessen, die Religion, von der die neue Constitution gänzlich schweigt, die doch nach dem Zeugniß aller Alten die Grundlage jeder guten Staatsverfassung seyn muß, von der Plutarch so treffend sagt, man baue eine Stadt in die Luft, wenn man eine Staatsverfassung ohne Religion gründen wolle.

Was bis zuletzt verspart wird, ist drum nicht vergessen. Hätte ich einem Staate Gesetze zu geben, so würde ich die Wilden in Canada nicht nachahmen; ich würde den alten ehrwürdigen Baum der Religion stehen lassen, unter dessen Schatten unsre Väter so lange lebten; ich würde an seine Stelle nicht den Baum der Freiheit pflanzen, der bis jetzt nichts als blutige Früchte trug. Aber in dem Plan der Jakobiner lag es einmal, auf die Trümmer des Throns und des Altars eine eiskalte Philosophie zu pflanzen. Doch während der Thron in Trümmern liegt, während daß seine Freunde im Innern seine Wiederherstellung aufgegeben haben, und die im Auslande in ihren Meinungen getheilt sind, erhebt sich die Religion ohne Vertheidiger, durch eigne Kraft wieder. Sie erhebt sich mit neuer Würde, ohne wie ehemals durch äußerliche Zeichen und Prunk zu blenden.

Sie stieg ja einst auch ohne Reichthum und Prunk aus der Wohnung des Ewigen, um ihre Verehrer zu ihm zu führen, und so zeigt sie sich jetzt, ohne von dem Staate mehr zu verlangen, als Duldung. Daher sieht auch die gegenwärtige weisere Regierung in ihrer Rückkehr nicht die Rückkehr des Königthums, sondern die Erhaltung und Befestigung der Republik.

Leider hat Frankreich in zwei Jahren unter zweierlei Fanatismus geschmachtet, unter dem politischen und religiösen. Aber zweimal wird eine Nation nicht von denselben Irrthümern hingerissen, sie lernt vielmehr dadurch den glücklichen Mittelweg kennen. Ein wenig Philosophie *) bewahrt den Staat für den traurigen Verirrungen des Aberglaubens, so wie ein wenig Papier nach den Urtheil des berühmten Adam Smith, den Handel eines Staats erleichtert, da ihn eine zu große Menge erdrückt. Aber Irreligion bleibt allemal die Pest des Staats, weil die daraus folgende Immoralität ihn an den Abgrund des Verderbens bringt. In welch' traurige Lage befand sich nicht Frankreich während des Jahrs, als der wilde Jacobinische Atheismus herrschte. Wer zu dieser

*) Wie viel denn ohngefähr?

Zeit Frankreich durchreiste, mußte glauben, er sei in einem Lande, wo entfesselte Galeerensclaven das Staatsruder führten. Die Elenden wollten den Himmel stürmen, und brachten blos das Feuer der Hölle auf die Erde.

Aber wenn Religion zur Wohlfahrt eines Landes so nöthig ist, warum haben die Verfasser der neuen Constitution ihrer nicht erwähnt?

Manche Leute wollen alles oder nichts. Es wird wohl einerlei sein, ob die Constitution der Religion ausdrücklich Schutz verspricht, oder ob sie ihn erst durch die Duldung der Regierung erhält. Die Religion bleibt doch dieselbe. Auch ohne constitutionsmäßig bestimmt zu sein, kann sie die Sterblichen trösten, und es ist genug, wenn die Regierung sie in ihren Wirkungen nicht hindert? Sie erscheint dann am schönsten, wenn sie sich thätig zeigt, und wie kann sie dieses besser, als durch Gehorsam gegen die Gesetze, soferne diese ihrer Übung keine Hindernisse in den Weg legen. Darf Frankreich keine Religion mehr haben, weil es keinen König hat? Setzte man auf diese Weise nicht das Geistliche dem Leiblichen nach, wenn sie nur von dieser Bedingung abhängen sollte? Meiner Meinung nach würde man auf diese Weise weder einen liberalen Geist noch ein liebendes Herz zeigen.

Die jetzige Regierung hat durch die besondere Achtung, welche sie dem Haupte der katholischen Geistlichkeit beweißt, ihre Achtung gegen die Lehre Christi selbst bewiesen. *)

Wenn vormals viele Priester unächte Kinder der Kirche waren, so bietet ihnen Frankreich jetzt eine schöne Gelegenheit, das Muster anderer zu werden, und so gleichsam die erste Kirche wieder herzustellen. Möchten auch ihre reinen Sitten wieder aufleben!

Andre politische Streiter, deren Anzahl überhaupt stärker ist, als die Zahl der Streiter im Felde, finden gar bei Buonaparte die Neigung, den Thron in Frankreich wieder herzustellen, indem einige die Krone Ludwig XVIII. der in Mietau lebt, andere einem noch nicht genannten Herrn zutheilen. Sie reden davon ganz bestimmt, und beweisen eben dadurch, daß ihre Aufmerksamkeit auf die gegenwärtigen so verwickelten, so überraschenden Begebenheiten bei weiten noch nicht von der besten Art sei, daß sie wirklich die Wahrheit auf der Seite liegen lassen, um nur den Verirrungen ihrer Einbildungskraft nachzujagen.

---

*) Der Verfasser gesteht gewiß selber, daß er hier nicht in seinem Fache ist.

Sieht man die Krönung Ludwigs XVIII. als eine Handlung der Billigkeit an, so ists schon zu glauben, daß Buonaparte sie verrichten könnte. Fragt man aber nach Möglichkeit und Nutzen, dann kann man Buonaparte nicht mit dem geringsten Grunde auch nur den Gedanken davon zutrauen. Eine Nation, die so viele Jahre eine Kraftäußerung gezeigt hat, die man nicht von ihr erwartete, um weder einen König, noch fremden Gesetzen zu gehorchen, sollte diese sich alle ihre Anstrengungen durch einen Machtspruch ihres ersten Consuls vereiteln lassen? Würden die beiden andern Consuls müßige Zuschauer abgeben? Würde es der Staatsrath, der Erhaltungssenat, das Tribunal, der gesetzgebende Körper und die Departementsvorgesetzten zugeben? Wie könnte denn selbst Buonaparte, der bis jetzt die französischen Armeen durch blutige Schlachten auf die Bahn des Sieges führte, die Franzosen einem König unterwerfen wollen, den sie nicht wünschen, den sie nie anerkennen würden? — Würde wohl Buonaparte, dessen gesammte Unternehmungen bisher das Glück krönte, eine wagen wollen, die zuverlässig scheiterte? Wollte er es aber, so hätte er blos dem Vaterlande die Ruhe geschenkt, um es dem wildesten Sturme eines neuen bürgerlichen Krieges auszusetzen,

dann hätte er die Schnellkraft der Franzosen blos aufgeregt, um sie wieder dahin zu bringen, wo sie vor 11 Jahren waren. Jene politischen Schwärmer vergessen, daß das Ehrgefühl der Franzosen es nie ertragen würde, unter einem König zu leben, gegen dessen Ansprüche sie einen so langen und mörderischen Krieg geführt haben. Zwar ist nicht zu läugnen, daß es im Laufe der Revolution Zeitpunkte gegeben hat, wo das Königthum wieder hergestellt, wo leicht ein General der französische Monk hätte werden können. Aber solche Augenblicke wollen schnell ergriffen seyn. Sind sie einmal vorüber, so kehren sie nicht zurück. Die Regierung, der sie nicht entgehen, sucht sie zu vermeiden, und der, dessen Siege überall ertönen, hat sie eben dadurch auf lange Zeit verscheucht, und wenn er stets dieselbe Weisheit und Mäßigung beweißt, so werden sie für immer entfernt bleiben. Ich will nur zweier solcher Zeitpunkte besonders gedenken. Der eine war im Jahre 1795, wo die Nation, welche lange Zeit unter der Geißel der Gesetzlosigkeit und Tyrannei geseufzt, statt des Geldes Papier empfangen, statt des Handels von den Wucherern (agioteurs) gedrückt wurde, das Vergangene bedauerte, eine andre Versammlung, eine andre Regierung verlangte. Diesen Zeitpunkt

sollten die verbündeten Mächte ergreifen, um von der Gesinnung des französischen Volks Nutzen zu ziehen. Sie hätten sich den Wünschen desselben, nach einer andern Versammlung, geneigt erklären müssen, wodurch sie sich seine Dankbarkeit erworben, die innere und äußere Ruhe Frankreichs gesichert, und alle die Unfälle verhütet haben würden, unter denen es nachher seufzete. Aber da man über den Hauptzweck, den man beseitigen wollte, nicht einig war, und sein besonderes Interesse zum Nachtheil des gemeinschaftlichen aufnahm, so trennte man sich, und eine große Macht schloß mit der Regierung Friede, die bis zum 9. November 1799. mit größter Gier mehr auf Ausdehnung ihrer Herrschaft als auf die Ruhe Frankreichs und Europa's hinarbeitete.

Doch nicht bloß die fremden Mächte ließen diesen günstigen Zeitpunkt entschlüpfen, sondern selbst der Bruder Ludwigs XVI. nutzte weder die Stimmung des französischen Volks, noch die Bewegungen, die zu Wiederherstellung des Thrones, zu Gunsten seiner, gemacht wurden. Statt den Weg der Überredung einzuschlagen, der ihm in seiner Lage möglich war, da er nicht, wie Heinrich IV. die Gewalt hatte, seine Ansprüche durchzusetzen, bot er den Franzosen die alte Constitution wieder an,

ohne zu bedenken, daß der tiefgewurzelte Unwille gegen dieselbe jede Annäherung verhindern mußte. Ludwigs XVI. Bruder wußte doch wohl, daß dieser unglückliche König blos deswegen sich von Paris entfernen wollte, um an irgend einem sichern Orte in vollkommner Freiheit seinem Volke eine neue Regierungsverfassung zu geben, worinne ihm ein gesetzgebendes Corps gelassen und der ungestörte Genuß ihrer bürgerlichen Rechte zugesichert würde. Hätte er nach dem Tode des Dauphin ihm eine Constitution vorgelegt, die dem Geiste der Zeit angemeßner gewesen wäre, als die alte, in welcher stets an Verbesserungen gearbeitet werden konnte, so war das eine schöne Gelegenheit, den Franzosen einen vortheilhaften Begrif von seinen Talenten und Einsichten zu geben, und sie durch die Vorstellungen von seiner eignen Lage und von dem Unglück seiner Familie zu erweichen, er konnte ihnen sagen, daß er nicht durch Gewalt, sondern durch Liebe über sie herrschen, der Vermittler des Friedens zwischen ihnen und den europäischen Mächten werden wollte; daß er sogar bereit sei, um ihrer Ruhe willen, auf seine Rechte als Bourbon, Verzicht zu leisten u. s. w. Aber statt dessen nennt er sich Ludwig von Gottes Gnaden, König von Frankreich und Navarra, verzeiht, als

ob er verzeihen könnte, und drohet denen, die die Macht in den Händen hatten. *) Mehrere verständige Personen haben es bedauert, daß der Prinz zu dieser Zeit nicht seinem eignen richtigen Verstande, sondern unüberlegten und gefährlichen Insinuationen Gehör gab, so wahr ist es, daß Fürsten selbst im Unglück jene schmeichlerischen Höflinge nicht loswerden können, die sie betrügen und ihnen die Wahrheit verhehlen, selbst wenn es ihr eigner Vortheil erforderte, die Wahrheit zu sagen. Aber sie wollten nun einmal den Sieg über diejenigen erringen, die sie Monarchisten, das ist, Freunde einer gemäßigten Monarchie nennen, ohne zu bemerken, daß gerade dieser Sieg ihr eignes wie ihres Fürsten Verderben nach sich ziehen mußte.

Der zweite günstige Zeitpunkt war 1799. als die

*) Daß Ludwig XVIII. sich König von Frankreich und Navarra nennte, daran ist nichts auszusetzen; daß er sich von Gottes Gnaden nennte, war herkömmlich und ist, genau betrachtet, gar kein so unschicklicher Ausdruck; daß er verzieh und drohete, ohne die Macht zu haben, war ein starker Misgriff; daß er aber keine kriechenden Anerbietungen that, wird jeder billigen, der Ehrgefühl hat. Der Verfasser hätte dafür manchen andern sehr anständigen Vorschlag vorbringen können.

französischen Armeen zurückgetrieben wurden, und wegen der unterdrückenden Maasregeln des Direktoriums, allgemeine Unzufriedenheit herrschte. Zu dieser Zeit war Italien fast wieder erobert, die Schweiz gefährlich bedrohet, die Armee wegen Mangel an Sold unzufrieden und durch Desertion geschwächt, die Vendee und die westlichen Departements steckten von neuen die Fahne des Königthums auf; es fehlte ihnen nichts, als Munition und einige Unterstützung, um aufs neue eine drohende Stellung anzunehmen. Allein die Engländer und Russen landeten nicht in Bretagne, wo die Gesinnungen der Einwohner dem Königthume so günstig waren, als sie nie wieder seyn werden; sie landeten in Holland, wo die herrschende Gesinnung ohnehin republikanisch ist, wo ein unüberwindliches Vorurtheil gegen die Oranischen und Bourbonischen Häuser herrscht. Hätte man diese Unternehmung lieber gegen Bretagne gerichtet, so konnte diese wichtigste Provinz von Frankreich leicht dem Bruder Ludwigs XVI. anheim fallen. Folgte die Normandie ihrem Beispiele, so hatte Frankreich weder Marine nach beträchtliche Häfen, ja Paris selbst konnte bedrohet werden. Da dieses aber nicht geschehen ist, so scheint es ganz, als ob Frankreich Republik seyn und bleiben sollte.

Indessen fehlt es nicht an Leuten, die durchaus den Mann niederdrücken wollen, der sich bloß durch seine überwiegenden Talente so hoch gehoben hat, und in seinem öffentlichen und Privatleben nach Zügen spähen, die ein nachtheiliges Licht auf ihn werfen. Buonaparte, sagen sie, erschien zum erstenmal, als das Dekret durchgesetzt werden sollte, daß zwei Drittheile des Convents in dem gesetzgebenden Körper bleiben, da doch die Nation laut wünschte, daß lauter neue Repräsentanten gewählt würden, und ergriff am 5. October die Waffen gegen die Pariser Sektionen. So wie diese Thatsache vorgestellt wird, scheint sie allerdings gegen Buonaparte zu zeugen. Allein wir wollen sehen, ob er unter einem andern Gesichtspunkte gerechtfertigt werden kann? Er war damals ein junger Maun, der Kraft in sich fühlte, etwas zu werden, und nach Paris gekommen, sich um ein Commando zu bewerben. Natürlich wendete er sich desfalls an die, die damals die Macht besaßen, oder besessen hatten. Da diese von gegenrevolutionären Projekten der pariser Sektionen sprachen und ihm die Gelegenheit zeigten, sich auszuzeichnen, wenn er sie durch seine militärischen Talente unterdrücken hülfe, so glaubte Buonaparte, in dessen jugendlicher Seele der Eifer brannte, sich auszuzeichnen,

denen, die ihm ein Commando versprachen, und wurde am 13. und 14. Vendemiaire Barras Gehülfe. Es war zuverlässig Verführung, und die Pariser haben ihn längst vom bösen Verdacht freigesprochen. Aber noch werfen jene strengen Richter Buonaparte vor, er habe durch die Addressen seiner italienischen Armee und durch die Proklamationen, die er an sie richtete, das Triumvirat nur begünstigt, um den 18. Fruktidor durchzusetzen.

Diesen Herren dienet zur Nachricht, daß Buonaparte, der zwei Jahre lang in Italien gewesen war, den seine ungeheuer vielen Beschäftigungen kaum Zeit ließen, die öffentlichen Papiere zu lesen, der zu einer und eben der Zeit eine Armee und eine wichtige Unterhandlung führte, die Lage Frankreichs und die Operationen des gesetzgebenden Corps blos durchs Direktorium kennen lernte, das ihm dieselben als gegenrevolutionär schilderte. Da er sich in dieser Entfernung und in seiner Lage nicht vom Gegentheil überzeugen konnte, so glaubte er natürlich der Regierung, die er doch für wohl unterrichtet halten mußte, von der er abhieng. Er wurde also durch eben die Menschen, und fast auf eben die Weise mit fortgerissen, wie im Jahr 1795. Waren dieses Fehler, so hat er sie auf eine so glänzende Weise wieder gut gemacht, daß sie

der Geschichtsschreiber vielleicht vergißt. Ich meines Theils habe sie nicht übergangen, blos damit man mir kein partheiisches Stillschweigen zur Last lege.

Nichtigkeit der Gründe, welche die Englische Regierung nöthigen sollen, den Krieg gegen Frankreich fortzuführen.

Die Gründe, welche wir jetzt widerlegen wollen, sind stärker als die vorhergehenden; sie stützen sich auf 200 Linienschiffe, auf die meisten französischen und holländischen Eroberungen, auf eine Seemacht, welche den Handel und das Gold der alten und neuen Welt in die Hände der Engländer bringt. „Wir sind Herren des Meers," sagen die stolzen Insulaner. „Diese Herrschaft kann uns die französische Republik mit allen ihren Verbündeten nicht entreißen, da sie keine Seemacht mehr hat, und gewiß 30 Jahre brauchen wird, ehe sie sich wieder erholt. Wir sind im Stande, den Krieg fortzuführen und unsre Herrschaft zur See zu behaupten."

Wir wollen sehen, ob diese Fragen eben so wahr sind als sie stolz sind. Ists nicht wahr, tapfre Engländer, ihr behauptet jetzt die Herrschaft zur See weniger durch eure Geschicklichkeit, als durch das revolutionäre System in

Frankreich und durch die, von den verschiedenen Regierungen begangnen großen Fehler. Dieses System hat der französischen Marine seine besten Offiziers geraubt. Ihre Stellen wurden zwar in Ansehung der persönlichen Tapferkeit vollkommen gut besetzt, aber nicht in Rücksicht der Seekriegswissenschaft. Sobald indessen Frankreich wieder gute Seeoffiziers und Matrosen gebildet haben wird, wird es auch seine Seemacht wieder erhalten, denn Schiffe werden leichter gebaut, als Männer von Talent gebildet, wiewohl dazu auch gerade nicht 30 Jahre nöthig sein mögen. Ihr wisset ja selbst, wie schnell sie sich bilden. Viele unter euern eignen jungen Offiziers durften nur einen Feldzug mitmachen, um ihre Talente zu entwickeln. Warum sollte also die französische Marine nicht eben diese Vortheile genießen können, wenn sie, von einer weisen und gerechten Regierung geleitet, mit euch zu wetteifern, und sich zur See eben so auszuzeichnen strebt, als ihre Landarmeen sich bereits ausgezeichnet haben. Ihr selbst werdet wissen, was Ehrtrieb und wahre Vaterlandsliebe vermag, da ihr derselben fähig seyd. Gewiß ihr werdet die Linie einer französischen Escadre nicht mehr trennen, wenn bei beider Flotten erst das Zeichen zum Angriff gegeben ist. Was euch am ersten Junius 1794. gegen die

Franzosen, was euch in der Folge gegen die Spanier und Holländer gelungen ist, kann keinen Grund abgeben, es auch für die Zukunft zu versuchen. Welcher französische Admiral würde euch nicht zuvorkommen, und seine Linie schließen, wie bis zu diesem Kriege allemal geschehen ist. Auf Mangel an Erfahrung und Geschicklichkeit dürft ihr nicht rechnen.

Lasset also den Gedanken auf die uneingeschränkte Herrschaft über das Meer fahren, weil jetzt eure Seemacht die französische, holländische und spanische überwiegt. Der Dreizack des Neptun ist nicht immer das Zeichen der Weltbeherrscher, so wenig, als man glauben darf, blos durch eine große Zahl schwimmender Festungen alle seine entfernten Besitzungen zu behaupten. Denn was ihr bis jetzt den Holländern abnahmet, können die Franzosen euch wenigstens zum Theil wieder nehmen, besonders wenn sie nicht mehr Schwierigkeiten zu bekämpfen haben, als ihr fandet. Geheime Expeditionen können eurer Wachsamkeit entgehen, und wenn der französische Soldat einmal das feste Land betreten hat, dann sind die Plätze, die er erobern will, gewiß sein. Wir wissen, daß ihr euer Geld verschwendet, um dergleichen

Expeditionen und Unternehmungen zu verhüten, Frankreich durch einen steten Landkrieg zu beschäftigen, alle seine Anstrengungen dahin zu richten, und es auf diese Weise zu erschöpfen. Aber ihr seht, wie bis jetzt eure Erwartungen euch getäuscht haben. Statt daß das viele Geld, was ihr verschwendet habt, euren Alliirten dienen und Frankreich erschöpfen sollte, fällt es in die Hände der Franzosen, die damit ihre Armeen besolden.

Aber der Hauptbewegungsgrund, der euer Kabinet treibt, die Flamme des Kriegs immer von neuem anzuzünden, ist die Furcht, daß der Friede Frankreich in Verbindung mit Spanien und Holland, und im Besitz der Niederlande, zu furchtbar für England machen möchte. Ist diese Furcht wirklich da, so scheint mir, daß das Kabinet von St. James sie durch den fortgesetzten Krieg nicht schwäche, sondern verstärke. Geblendet von den neulichen Siegen der Russen und Östreicher, hat es die Siege der Franzosen im Jahr 1797. und ihren Marsch nach Wien vergessen, und erinnert sich bloß der letzten glücklichen Begebenheiten. Aber was kann man nicht von den Franzosen nach der Schlacht bei Marengo erwarten? kann ein ehrenvoller, billiger und dauerhafter Friede mit Frankreich, den dasselbe so sehr wünscht, nicht

eurer Regierung weit eher alle Furcht vernichten, als ein Krieg, der zum Verderben ihrer Alliirten, der deutschen Völker, Italiens und der Schweiz, also eines großen Theils von Europa geführt wird. Könnte euer Ministerium nicht eine weit erhabenere, für England, für ganz Europa, ja für die ganze Welt wohlthätigere Idee auffassen, die bereits in einigen guten Köpfen existirt? Warum kam sie bis jetzt noch nicht in die Köpfe der Herren Pitt, Grenville, Windham u. a., die doch sonst an Ideen so fruchtbar sind?

Zugegeben, sagen sie ferner, mit Rücksicht auf die ungeheuern Reichthümer, die ihnen ihr Handel bringt, daß wir genöthigt würden, dem Kriege auf dem festen Lande zu entsagen, so können wir noch immer den Seekrieg gegen Frankreich aushalten, und durch den Gebrauch unsrer vielen Hülfsquellen alle seine Unternehmungen gegen uns vereiteln. So schwach auch diese Art Sicherheit seyn mag, weil die englischen Flotten endlich doch nicht überall zugleich seyn können, so will ich doch zugeben, daß Frankreich nichts gegen die englischen Besitzungen ausrichten könne, aber was wird denn endlich aus diesem ewigen Kriege entstehen? Immer höher steigende Theurung, allgemeines Misvergnügen aller Völker, der

laute Wunsch Europa's: Friede! Friede! Diesem allgemeinen Wunsche, der vollkommen gerecht ist, wird England endlich zuverlässig weichen müssen. Sollte es nicht besser sein, ihm zuvorzukommen! wäre ein Friede ohne Zwang nicht ehrenvoller? Warum noch Krieg, wenn der bisherige eigentliche Zweck desselben aufgehoben ist. Die Zeiten sind vorbei, wo die Minister und Parlementsglieder von Frankreich einen Bürgen für die Festigkeit und Gerechtigkeitsliebe der jetzigen französischen Regierung verlangen durften, wo man es ihnen nicht verdenken konnte, wenn sie auf einen Frieden drangen, der sich mit der Unabhängigkeit Englands und der übrigen europäischen Staaten vertrüge. Sie wissen jetzt, daß keine Verschwörung gegen die Regierung mehr existirt, daß die französischen Grundsätze sich bloß auf Frankreich einschränken, und für die Ruhe der übrigen Staaten nicht mehr gefährlich sind, daß die gegenwärtige Regierung weit entfernt von dem Proselyten-System ihrer Vorgängerinnen, jede Regierungsform, jeden Cultus respektirt und seine Herrschaft mehr durch Handlungen der Gerechtigkeit und Mäßigung, als durch Eroberungen und Revolutionen zu befestigen sucht. Und so ist in jeder Rücksicht der Friede zwischen England und Frankreich

nicht nur diesen beiden Reichen, sondern der ganzen Welt nützlich.

Kurze Antwort auf einen unhaltbaren Einwurf.

Noch muß ich in wenigen Worten denjenigen begegnen, die nur immer Vollkommenheit von andern begehren, ohne an sich selbst zu denken, es lieber sehen, wenn ich unstät und arm bliebe, um nur nicht von dem abzuweichen, was sie Grundsätze nennen. So lange hast du, sagen sie, dich zu den monarchischen Grundsätzen bekannt, wie darfst du so schnell zu den republikanischen übergehen!

Diesen unheilbaren Herren antworte ich, daß uns Grundsätze nichts helfen, wenn sie nicht angewendet werden können. Was verbindet mich als vernünftiges Wesen hartnäckig auf denselben zu beharren, wenn ich nun einmal sehe, daß sie in meinem Vaterlande nie wieder in Gang kommen werden. Muß ich nicht vielmehr diejenigen annehmen, die ihm Ruhe und Sicherheit verschaffen, welche schlechterdings gestört werden würde, wenn die alte Verfassung wieder hergestellt werden sollte. Denn nur durch Ströme Bluts könnte die ehemalige Monarchie wieder eingeführt werden. Welch unsinniger, unmensch-

licher Wunsch! Die Klugheit erfordert es also, sich an das, was möglich ist, zu halten, besonders da mir Gerechtigkeit und Menschlichkeit den Weg zeigen, den ich gehen muß, und es wäre die größte Thorheit, an dem zu hängen, was ich auf keine Weise möglich machen kann.

„Aber das ist eine schlechte Probe heroischer Standhaftigkeit!" Wozu Proben, die für die Gesellschaft, für mein Vaterland, für die Meinigen keinen Nutzen haben können! Frankreich steht wieder unter dem Scepter der Menschlichkeit. Gut! so wird Frankreich von neuem nach Geburt und Gesinnung mein Vaterland seyn. Ich werde dahin zurückkehren, um mich mit dem edlen Theile seiner Bewohner zu vereinigen, dessen löblicher und ausführbarer Endzweck dahin geht, sich an die Constitution zu schließen, und die Herrschaft der Gerechtigkeit und Mäßigung zu befestigen.

35951

AB 35951

AB 35 951

ULB Halle
007 246 20X
3

-D78

R

n

ige

Frankreich

haben

it

Regierung

de

t Frankreich

etzen?

nzösischen

ines Deutschen.

o.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-814863-p0055-7